

# FUNDNACHRICHTEN

## Siedlung der Urnenfelderstufe bei Oberleuken.

Von cand. phil. H. Eiden, Trier.

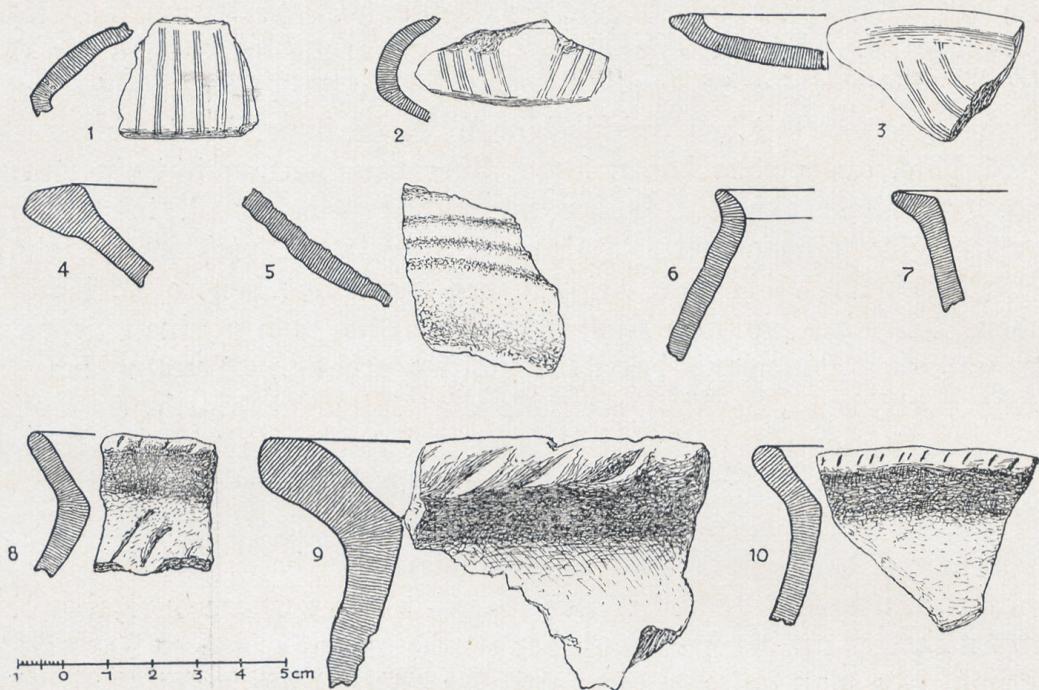


Abb. 1. Keramik aus der Urnenfeldersiedlung bei Oberleuken. 1:2.

Im Jahre 1900 konnten bei Anlage eines Drainagegrabens am Nordrand von Oberleuken (Kr. Saarburg) dank der Aufmerksamkeit von Lehrer Schneider einige wenige Scherben der Urnenfelderstufe für das Museum gerettet werden (Inv. 1900, 132/33). Eine kurze Notiz hierüber findet sich Westd. Zeitschr. XX 1901, 364 (wiederholt in BJ 107/108, 1902, S. 360). Im Jahre 1909 lieferte Schneider von derselben Fundstelle u. a. weitere 10 Scherben ein (Inv. 1910, 722). Da sie bisher anscheinend unbeachtet, jedenfalls unveröffentlicht geblieben und geeignet sind, das Bild der Urnenfelderkultur im Trierer Bezirk zu bereichern, seien sie hier kurz mitgeteilt.

Die Fundstelle liegt etwa 1 km nö. der Kirche, im Leukbachtal, etwa 150 m unterhalb der Einmündung des Klingelbaches. Hier legte man 1900 entlang dem Rande des flachen Wiesenstückchens einen Entwässerungsgraben an. Dieser durchschnitt zunächst eine kleinere römische Fundsicht (Inv. 1910, 720). Gegen 50 m weiter nach NW sieht man heute noch am unteren Rande des flachen Diluvialhangs, der das Bachtal im SO begrenzt, eine muldenförmige Vertiefung von etwa 20 m oberem Dm., die durch den Ackerbau mehr und mehr eingeebnet wird. Diese Mulde wird durch den Graben quer durchschnitten. Wie mir bei einem Besuch Herbst 1933 der Besitzer der angrenzenden Parzelle, P. Zähren, erklärte, steckten die Scherben, die nur in kleinen Bruchstücken zutage kamen, einzeln in der Grabenwand und wurden so aufgelesen. Im Fundregister des Landesmuseums befindet sich eine ältere Notiz von Lehrer Schneider, nach der außer den Scherben „gebrannter Lehm mit Blattabdrücken und verbrannte Knochen“ — heute alles verschollen — zum Vorschein kamen. Aufgrund dieser Tatsache vermutete er eine Wohngrube.

Die Lage am flachen, geschützten Hang etwas über der Sohle des einladenden Leukbachtals, inmitten äußerst fruchtbare Ackerfluren, reiht sich ein in das Bild, das wir bisher im Trierer Land aufgrund der Gräberfunde der Urnenfelderleute über ihre Siedlungsweise kannten. Lage der Fundstelle, Fundbeobachtung und Charakter des Scherbenmaterials, das in Abb. 1 in Auswahl wiedergegeben wird, berechtigen zu der Annahme, daß es sich hier um eine Siedlung handelt. Das gibt dem kleinen Scherbenfund seine besondere Bedeutung: dies ist die erste Siedlung der Urnenfelderstufe, die wir überhaupt bislang aus dem Trierer Landbezirk kennen. Den endgültigen Beweis dürfte eine an und für sich wünschenswerte systematische Grabung erbringen.

## Beschreibung der Fundstücke:

1. Inv.1900, 132a. Schulterbruchstück eines dünnwandigen Kegelhalsbechers. Außenseite schwarz poliert; feine senkrechte Strichgruppen eingeritzt.
2. Inv.1900, 132b. Form ähnlich Nr.1. Stark gewölbte Schulter, schräge Strichgruppen.
3. Inv.1910, 722a. Randstück eines kleinen dünnwandigen Tellers aus rotbraunem Ton. Innenseite schwarz poliert, Rest von eingeritztem Halbkreisbogen.
4. Inv.1910, 722b. Randstück eines unverzierten Schüsselchens aus rotbraunem Ton.
5. Inv.1910, 722c. Wandbruchstück eines Tellers aus rotbraunem Ton. Innenwandung abgesplittert. Außenseite geglättet und durch Gruppen von Rillen verziert.
6. Inv.1910, 722d. Teil der Wandung und leichter Schrägrad eines Topfes aus dunkelbraunem Ton.
7. Inv.1910, 722e. Stück vom Schrägrad eines Napfes aus lederfarbenem Ton mit Quarz einsprengelungen.
8. Inv.1910, 722f. Kleines Randstück eines Topfes mit Schrägrad. Rotbrauner Ton. Außen am Rand und am Halseinsatz Einkerbungen.
9. Inv.1910, 722g. Randstück eines groben, dickwandigen Topfes aus braunem Ton. Außen am Rand stumpfe, schräge Einkerbungen.
10. Inv.1910, 722h. Randstück eines Topfes mit Schrägrad. Rotbrauner Ton. Auf der Außenseite am Rand leichte Einkerbungen.

## Ein neues Diana-Relief aus dem Neunhäuser Wald.

Von Dr. E. Krüger, Trier.

(Mit 1 Abb.)



Abb. 1. Diana-Relief aus dem Neunhäuser Wald. 1:5.

Wer vom „singenden Tal“ zum höchsten Gipfel der Rheinprovinz, zum Erbeskopf, hinaufsteigt, kann im Walde eine Anzahl dicht beieinander liegender Steinhaufen beobachten, die Stelle, wo vor einem Menschenalter das Trierer Landesmuseum ein ganzes Trevererdorf ausgegraben hat. Solche Siedlungsreste gibt es noch mancherorts, die erst nach und nach erforscht werden können, denn Ausgraben kostet Geld. In der Zwischenzeit gilt es nur, immer ein wachsames Auge auf solche Fundstellen zu haben, denn derartige Steinhaufen sind für sparsame Ortsvorsteher, wenn Wegebauten nötig sind, eine starke Verlockung. Im „Neunhäuser Wald“, der sich zwischen Serrig und Greimerath hoch über dem Saartal erhebt, erzwang ein Wegebaubedürfnis vor einigen Jahren die rasche Durchforschung einer solchen Ruinenstätte, die auch gleich den heiligen Bezirk einer Muttergöttin erschloß<sup>1</sup>. Unweit davon wurde nunmehr letzthin wieder mal an einer Straße gebessert und dazu natürlich auch wieder das nächstliegende Steinmaterial herangezogen. Dabei ergab sich ein hübscher Fund. Direkt unter der Grasnarbe des Waldbodens lag neben anderem Geröll eine ersichtlich von Menschenhand sorgfältig zugerichtete längliche Platte von Rotsandstein und als man diese emporhob, zeigte sich auf ihrer eigentlichen Frontseite das Diana-Bild, das hier nebenstehend abgebildet ist (Abb.1). Es ist ein Hochrelief von nicht gerade hochstehender Arbeit, aber ausgezeichnet durch eine sehr gute Erhaltung. Abgesehen davon, daß die Spitze des linken Fußes abgestoßen ist, ist das ganze Relief unversehrt geblieben. Das ist schon ein besonderer Glücksfall, denn in der Regel sind unsere heidnischen Götterbilder aus römischer Zeit mehr oder weniger stark verstümmelt, vor allem haben sie keine Köpfe mehr. Ein Göttersaal im Museum ist eine sehr kopflose Gesellschaft. Denn die Köpfe wurden immer als erstes abgeschlagen, wenn sich die Christen von der Macht der Heidengötter befreien und vor ihr schützen wollten. Hier ist nun das Götterbild beim Bildersturm der Christen umgestürzt und sofort mit dem Gesicht im Boden

<sup>1</sup> P. Steiner, Trierer Zeitschr. 6 S. 177 (im Museumsjahresbericht 1930).